

Somalia spricht über Genitalverstümmelung

Nach dem Tod eines Mädchens wird in dem Land am Horn von Afrika die Beschneidung zum ersten Mal rechtlich verfolgt

KARIN A. WENGER

Sie schneiden den jungen Mädchen die Schamlippen ab, die Klitoris auch. Meist sind es ältere Frauen, sogenannte Beschneiderinnen, die dafür zu Messern, Rasierklingen oder Glasscherben greifen. Auf die blutigen Wunden drücken sie Asche, manchmal reiben sie Salben und Kräuter ein. Mit Dornen stecken sie die Hautfetzen zusammen und nähen einen Faden ein, so dass nur ein kleines Loch frei bleibt, aus dem Urin und Menstruationsblut herausfliessen können. Die Mädchen schreien, Schmerz- oder Betäubungsmittel erhalten sie nicht.

Man nennt sie Infibulation oder pharaonische Beschneidung, eine der schlimmsten Varianten der Genitalverstümmelung. Die anderen drei Varianten sind das Abschneiden der Klitoris sowie der inneren Schamlippen, das Entfernen der Klitorisvorhaut sowie verschiedene Formen wie das Einstechen und Verätzen von Klitoris und Schamlippen oder das Ausschaben der Vagina.

Weltweit sind laut Unicef über 200 Millionen Frauen und Mädchen von Genitalverstümmelungen betroffen. Die meisten von ihnen leben in Afrika, im Nahen Osten oder in einigen asiatischen Ländern. Am höchsten ist ihr Anteil in Somalia. In dem Land am Horn von Afrika sind 98 Prozent der Frauen beschneidet, zwei Drittel von ihnen sind Opfer der pharaonischen Beschneidung. In dem muslimischen Land, in dem seit Jahrzehnten ein bewaffneter Konflikt schwelt, sorgt nun der Tod eines Mädchens für Aufsehen. Die 10-jährige Deeqa Dahir Nuur verblutete Mitte Juli nach ihrer Beschneidung.

Ermittlungen eingeleitet

Sie ist eines von vielen Opfern der Praxis, genaue Zahlen gibt es nicht. Doch die meisten Eltern schweigen, das Thema ist tabuisiert. Deeqa ist die Ausnahme. Von ihrem Tod erfuhr eine somalische Journalistin, sie verbreitete die Nachricht in den sozialen Netzwerken. Das weckte das Interesse von vielen weiteren Journalisten. Eine Woche später kündigte der Generalstaatsanwalt an, zehn Ermittler in Deeqas Dorf zu schicken, um die Eltern und die Beschneiderin zu verhören. Es ist das erste Mal, dass Genitalverstümmelung in Somalia rechtlich verfolgt wird. Der stellvertretende somalische Regierungschef Mahdi Mohamed Gulaid sagte, es sei nicht tragbar, dass die Beschneidung von Frauen und Mädchen im 21. Jahrhundert immer noch praktiziert werde.

Die Aktivistin Ifrah Ahmed ist überrascht über die Ankündigung. «Die Untersuchung ist ein wichtiges Zeichen, selbst wenn am Schluss niemand verur-



Mit einem zurechtgefeilten Nagel – oder mit Rasierklingen und Glasscherben – werden Mädchen beschneidet.

YASUYOSHI CHIBA / AFP

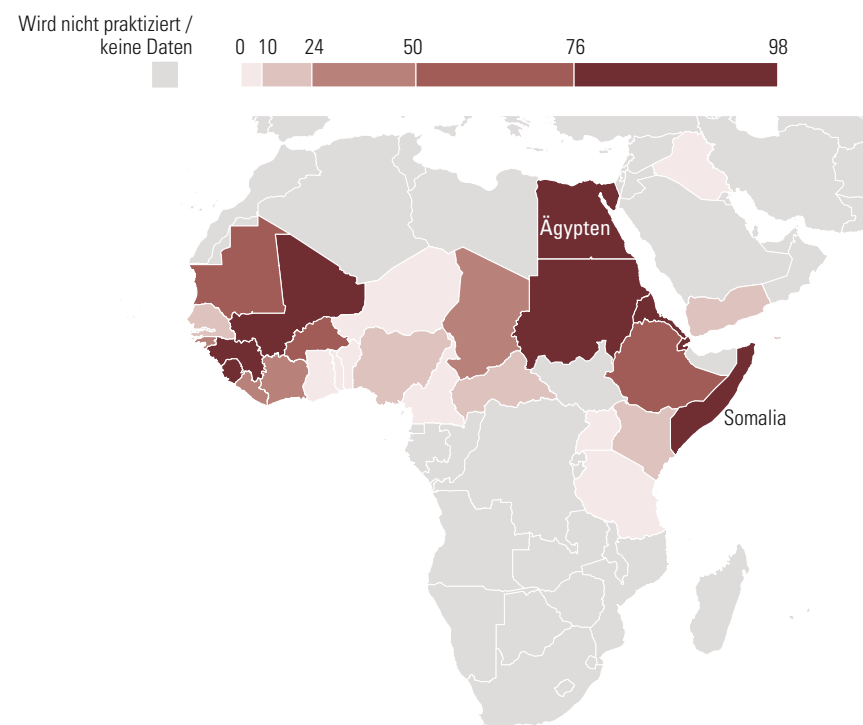
teilt wird», sagt sie im Gespräch mit der NZZ. Die 30-jährige Somalierin beantragte als Teenager in Irland Asyl, später wurde sie dort eingebürgert. Ihre irischen Ärzte waren zu wenig informiert, Ahmed musste ihnen die Verletzungen im Intimbereich erklären. Das liess ihr Trauma aufleben. Viele verstümmelte Frauen leiden ein Leben lang unter psychischen Problemen. Ahmed entschied sich, ihr Leben dem Kampf gegen Genitalverstümmelung zu widmen, und gründete die Ifrah Foundation.

Im Jahr 2014 entschloss sich die Somalierin, in ihr Heimatland zurückzukehren. «Meine Freunde in Irland glauben, ich sei komplett verrückt», sagt sie. Sie trat in Mogadiscio eine Stelle im Ministerium für Frauen und Menschenrechte an. Auch als Aktivistin ist sie weiterhin tätig. Ahmeds Ziel ist es, die somalischen Politiker dazu zu bringen, Genitalverstümmelung gesetzlich zu verbieten. Obwohl Artikel 15 der Verfassung die Beschneidung von Mädchen untersagt, ist die Praktik nicht kriminalisiert. Das Strafgesetzbuch sieht dafür keine Strafe vor.

Viele somalische Politiker hüten sich davor, ihre Stimme gegen die Mädchenbeschneidung zu erheben. Sie fürchten einen Wählerverlust oder den Einfluss der Religionsgelehrten im Land. Ahmed

Geografische Verbreitung der weiblichen Genitalverstümmelung

Anteil Mädchen und Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren mit Genitalverstümmelung, in Prozent



Die unregelmässigen Intervalle kommen durch ein statistisches Verfahren zustande, das Unterschiede zwischen verschiedenen Regionen besser sichtbar macht (Jenks Natural Breaks).

QUELLE: UNICEF

NZZ-Infografik/lea.

sagt, sie müsse noch sehr viel Überzeugungsarbeit leisten. Die Reaktion auf den Tod des 10-jährigen Mädchens sei ein Schritt in die richtige Richtung, doch der Wandel brauche Zeit.

Besonders wichtig findet sie es, die Bevölkerung aufzuklären. Beschneidete Mädchen gelten als rein und jungfräulich. Ihre Chancen, heiraten zu können, sind deutlich höher. Ist das vernarbte Loch zu klein, muss es vor der Hochzeitsnacht ein wenig aufgeschnitten werden. Je nach Land sind andere Überzeugungen verbreitet, zum Beispiel, dass die Beschneidung die Vagina sauber halte oder die Fruchtbarkeit erhöhe. Das Entfernen der Schamlippen gilt auch als ein Attribut für Schönheit.

Jungen Mädchen eine Stimme zu geben, ist gefährlich. Ifrah Ahmed muss in Begleitung von Sicherheitspersonal reisen. Die islamistische Miliz al-Shabab verübt weiterhin regelmässig Anschläge im Land. «Auch wenn ich nur ein Leben retten kann, ist es das wert, in Somalia zu bleiben», sagt die Aktivistin.

Tausende Jahre alte Praktik

Einige religiöse Gelehrte begründen die Genitalverstümmelung mit dem islamischen Glauben. Dabei ist die Praktik lange vor dem Islam entstanden. Der Ursprung der über 2000 Jahre alten Tradition ist unklar, aber sie wird von mehreren Religionen gelebt und scheint eher ein Brauch bestimmter ethnischer Gruppen oder Regionen zu sein. In einigen Ländern im Nahen Osten, zum Beispiel in Jordanien, ist die Genitalverstümmelung kaum verbreitet.

Die bis vor kurzem an der Universität Luzern lehrende Islamwissenschaftlerin Rana Alsoufi erklärt, dass die verschiedenen Rechtsschulen der Sunniten unterschiedliche Meinungen zur Beschneidung von Mädchen und Frauen vertreten. Die in Somalia vorherrschende konservative Rechtsschule befürwortet die Praktik, allerdings nur jene Variante, in der die Klitorisvorhaut abgeschnitten wird. Alsoufi sagt, dass es in den religiösen Texten, die für Muslime als autoritativ gälten, keine Passagen gebe, die die Mädchenbeschneidung befürworteten. Der Brauch orientiere sich an der vorislamischen Tradition.

Ifrah Ahmed glaubt, dass ihr Kampf schnell gewonnen wäre, wenn sich die religiösen Führer von Somalia geeint gegen die Genitalverstümmelung stellten. Das Beispiel Ägyptens widerspricht dem allerdings. Obwohl sich das höchste Zentrum für islamische Rechtsfragen des Landes, geleitet vom ägyptischen Grossmufti, deutlich gegen die Beschneidung ausspricht, sind immer noch drei Viertel der Frauen in Ägypten beschneidet.

Terre de surprise

Jedes Kind dieser Welt hat das Recht, Kind zu sein. Ganz einfach. www.tdh.ch

Terre des hommes
Kinderhilfe weltweit.